

anmutet, praktizieren Paare offenbar mit Gewinn. Die 39jährige Sozialarbeiterin Hannelore beispielsweise setzte sich nach anfänglichen Widerständen an einem Montag um 19 Uhr für anderthalb Stunden mit ihrem Mann zusammen, um mit ihm zu reden. Anfangs fand sie es albern, nach nunmehr eineinhalb Jahren Montagsgesprächen stellt sie eine „Belebung der Beziehung, auch im sexuellen Bereich“, fest.

Ob professionelle Behandlung oder das Zwiegespräch unter Partnern – wer gegen die Unlust ankämpft, sagt Moeller, habe gute Gewinnchancen. Den Mutigen prophezeit er „einen Aufschwung der sexuellen Lust“, ja eine Auferstehung der Sinnlichkeit: „Da bin ich Optimist geworden.“ □

Multimedia

Parade von Teresa

Multimedia im Weihnachtsgeschäft: Auf Computer-CD wird Datenmüll in Megabyte-Mengen verramscht.

Die Dralle ist nackt und bedeckt ihre Blöße, toller Einfall, mit einer Computermaus. Eine andere hat ihren Busen hinter einer Tastatur in Sicherheit gebracht. Die bunten Bilder sind auf einer neuen Datenscheibe gespeichert, die Sex und Elektronik, warum auch immer, zusammenbringen will – Titel: „Looking at Female and Macintosh“.

Die belgische Firma Mactivity hat sich diese Höhepunkte der Erotik ausgedacht, die den Benutzer der feinen Apple-Macintosh-Computer erfreuen sollen.

Die schlüpfrige Aktparade, Verkaufspreis: 99 Mark, ist Gipfel der Kreativität bei der Massenvermarktung computerlesbarer CD-Roms (Compact Disc – Read Only Memory).

Auf den vergangenen beiden Buchmessen wurden die schillernden Platten, optisch von herkömmlichen Audio-CDs nicht zu unterscheiden, als multimediale Speicher für Lexika, Atlanten oder Loseblattsammlungen gefeiert.

Techno-Trunkene läuteten voreilig das Ende des Gutenberg-Zeitalters ein, und nächstes Mal wollen die Aussteller doppelt soviel Standfläche für die Präsentation ihrer Elektronik-Produkte haben. Vorige Woche prophezeite Ger-



Orlowski-CD-Rom: Füllen um jeden Preis

hard Kurtze, Vorsteher im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, elektronische Produkte würden bis zum Jahr 2000 mehr als 20 Prozent der Buchbranche ausmachen.


Der Boom soll dieses Jahr bereits rund 3,7 Milliarden CD-Roms zu den Verbrauchern schwemmen – doppelt so viele wie 1993. Jede Scheibe kann eine Datenmenge von bis zu 640 Megabytes


aufnehmen, das entspricht dem Text von rund 250 000 Buchseiten oder 70 Minuten Digitalvideo.


In Deutschland werden allein bei den großen Computer-Handelsketten Vobis und Escom monatlich derzeit mehr als 33 000 Rechner mit CD-Laufwerk verkauft. Die Kunden können inzwischen unter mehr als 5000 Disc-Titeln auswählen. Und oft stellen sie fest, daß der CD-


Müll in Scheiben


Multimedia-Ramsch, auf Datenscheibe geprägt, erfüllt oft „nicht einmal die Ansprüche, die an jedes simple Computerspiel gestellt werden“, kritisiert der Münchner Branchenfachmann Joachim Graf. Millionen solcher Scheiben werden ins Weihnachtsgeschäft gepreßt, Datenmasse zählt mehr als Qualität. Beispiele:

 Der **Disco-Führer** (Boeder Software, Flörsheim, 95 Mark) beantwortet PC-Benutzern die brennende Frage, welche Diskothek in Deutschland die größte Tanzfläche hat. Dafür wurden rund 500 Lokale vermessen.

 Das **Bertelsmann Universal Lexikon** (Bertelsmann, Electronic Publishing, München, 98 Mark) läßt im dunkeln, weshalb die CD-Rom-Ausgabe besser sein soll als das gedruckte Exemplar: Die spärlichen Ton- und Videoeinlagen, urteilte etwa das *Zeitmagazin*, seien „oft läppisch, immer willkürlich“.

 **Nichts ist unmöglich I und II** (Sybex, Düsseldorf, 49 Mark) präsentiert die „sprechenden Tiere aus der Fernsehwerbung“ von Toyota, dazu Videopuzzles, Bildschirm-Memory und Quizfragen: „Wie viele Streifen hat ein Waschbärschwanz?“

 **100 Cartoons zum Faxen** (Topware, Lampertheim, 39,80 Mark) erfreuen nur einen: die Telekom, die für die Übermittlung der Nonsens-Blätter die Fernsprechgebühren kassiert.

 **Das statistische Jahrbuch 1994** (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, 200 Mark) hat die überbordende Faktenfülle nicht mediengerecht aufbereitet: Kopfstehende Schaubilder und unübersichtliche Tabellen nerven den Benutzer, der außerdem weitere 500 Mark zahlen soll, wenn er die Daten zur Weiterverarbeitung auf die eigene Festplatte übertragen will.



W. SCHMIDT / NOVUM

CD-Rom-Verkauf (in Hannover): „Bald wird der Markt bereinigt“

Schacht des Computers als Datenmüll-Schlucker mißbraucht wird.

Die Enttäuschung des Benutzers setzt meist schon ein, ehe sich überhaupt das erste Farbbild auf dem PC-Monitor zeigt oder multimedialer Digitallärm aus den angeschlossenen Lautsprechern dringt.

Weil es an technischen Standards mangelt, bleibt manchem Käufer der CD-Inhalt ganz verborgen: Die Datenscheibe teilt in schütterem Bildschirmtext mit, daß die nötigen Steuerprogramme fehlen. Wer einmal diese Hürde genommen hat, kann dann das ganze Elend des neuen Mediums betrachten.

CD-Exemplare wie „Affengeil – 'ne ganze Menge so an die 500 Sprüche auf einer Mixed-Mode-CDI“ (Nova Media, Iserlohn) oder „Media Screen – 63 multimediale Bildschirmschoner für MS-Windows“ (Tewi Verlag, München) zeigen, daß viele CD-Verleger den gesamten riesigen Datenraum einer leeren Scheibe vollpressen lassen – egal, womit.

Was geschieht, wenn 640 Megabytes Speicherplatz um jeden Preis (zwischen 5 und über 1000 Mark) gefüllt werden müssen, bilanzierte die auflagenstärkste deutsche Computerzeitschrift *PC Welt*. Ein Großteil des Angebots bestehe schlicht aus „Schrott“, aus „So-lala- und Wischiwaschi-Scheiben“ und aus einem „ziemlich großen Bereich mit absolutem Mist“.

Nur wenige Titel sind so eindeutig gekennzeichnet wie beispielsweise „Oktoberfest“ (High Density, Siegen), eine multimediale Trockentour durchs bierseelige München auch für Amerikaner (O-Ton: „The beer level is high and the Bavarians too“) oder die „Mopsparade“ der Porno-Unternehmerin Teresa Orłowski (Escal Software, Bad Iburg).

Bei anderen CDs wird der blühende Unsinn als Methode ausgegeben, Information und Unterhaltung zu verbinden.

So bringt das Programm „PC Meisterwerke“ (Markt & Technik, Haar bei München) „250 Gemälde von 40 großen Meistern“ auf den Bildschirm – Escom-Reklame: „Natürlich auch mit der weltberühmten Mona Lisa“. Doch wichtige Werke fehlen, die Texte sind oft nicht besser als Schulaufsätze.

Fortschrittsgläubige Eltern, die ihren Nachwuchs ab drei Jahren mit der CD-Rom „Amanda Stories“ (Rowohl/ Systema, München) für die multimediale Zukunft trainieren wollen, machen das Kind ungewollt auch gleich mit den Tücken der Technik vertraut.

Wenn es versehentlich oder spielerisch am PC die Escape-Taste drückt, wird aus der digitalen Kinderidylle übergangslos die karge Realität des Betriebssystems MS-Dos: Das Zeichen „C:“ ist dann das einzige, was auf dem Monitor noch zu sehen ist. Nun müßten die Kleinen, um im Programm weiterzukommen, mit der Eingabe eines Befehls erst wieder die Steuersoftware Windows starten – sarkastischer Kommentar von *PC Welt*: „Könnt ihr doch, ihr Dreijährigen.“

Mit CD-Roms machen auch freiberufliche Autoren oder Studenten mit Honorarvertrag eine schnelle Mark. Megabyteweise übertragen sie beispielsweise von Rechnern der US-Raumfahrtbehörde Nasa Bilddaten auf ihre Festplatten. Anschließend wird das Material, etwa von Datenredakteuren bei Boeder in Flörsheim („25 Jahre Mondlandung“) und in anderen Verlagen, zu Astro-Discs verhackstückt.

Für die Angst der Software-Verleger vor dem leeren Datenraum hat Joachim Graf von der Münchner Multimedia-Agentur High Text eine einfache Erklärung. Bisher wisse niemand so recht, wie mit dem interaktiven Medium umzugehen sei, schlüssige Konzepte hätten sich noch nicht herausgebildet. Graf: „Die

Print-Leute denken in Print-Kategorien, die Videoexperten in Videoregeln, und die EDV-Fachleute legen Computer-Maßstäbe an.“

Nach dem Weihnachtsgeschäft allerdings, prophezeit Graf, werde „der Markt bereinigt, wenn viele Verlage auf ihrem Krempel sitzengeblieben sind“. Die CD-Verleger, so hatte bereits das *Wall Street Journal* gewarnt, „rüsten sich womöglich für eine Nachfrage, die nicht so stark ist wie erwartet“. Tatsächlich mehren sich die Anzeichen, daß der Mißbrauch der Datenscheiben der Branche bereits geschadet hat.

Bislang wurden die meisten Compact Discs als Zugabe zum neuen PC verkauft. Für 43 Prozent der Verbraucher, die auf diese Weise zu ihrer ersten CD-Rom kamen, ist laut einer Studie des kalifornischen Marktforschungsinstituts Dataquest der Bedarf damit gedeckt: Die Kunden wollen dann keine neuen Multimedia-Scheiben kaufen. □

Drogen

Hängende Fresse

In holländischen Klubs werden Ecstasy-Pillen auf ihre Zusammensetzung geprüft. Deutsche Kids schlucken gepanschten Stoff.

Der junge Bursche hatte ziemlich viel Spaß gehabt bei der Techno-Party in Hannover. Harte Rhythmen und eine Ecstasy-Pille hatten ihm für einige Stunden das Gefühl fröhlicher Großartigkeit verschafft.

Damit war es allerdings vorbei, als der 22jährige zu Hause in den Spiegel blickte. Sein rechtes Auge sah seltsam starr aus: Der Mann konnte sein Lid nicht mehr schließen. Und dann entwickelten sich Symptome, die dem Zustand nach einem Schlaganfall ähneln. Die rechte Gesichtshälfte sackte schlapp und taub herunter, aus dem Mundwinkel troff der Speichel.

Als zwei Tage später sein Mund weiterhin schief hing, ging er zum Neurologen, der ihm ratlos eine Rolle Vitamin B mitgab. Wochen später – immer noch war keine Besserung eingetreten – ließ der junge Mann seine restlichen Ecstasy-Pillen von einem Chemiker analysieren: Sie enthielten das Rattengift Strychnin. „Inzwischen weiß ich auch“, sagt er, „daß ich nicht die einzige hängende Fresse in der Szene bin.“

Etwa 100 000 Raver, so schätzen Experten, schlucken jedes Wochenende in den deutschen Techno-Klubs Ecstasy – oder was sie dafür halten. Denn Produzenten und Dealer können oft keine Auskunft über Mixtur und Dosierung des Stoffes geben. Mal putschen die Tabletten auf, mal erzeugen sie Halluzinationen, mal passiert gar nichts, weil die Tablette nur aus gepreßtem Traubenzucker besteht.

Manche Konsumenten können wochenlang kaum schlafen oder nur schlecht schlucken; Ratten auf Ecstasy erlitten in klinischen Versuchen Hirnschäden. Im schlimmsten Fall kann es zum Herzstillstand kommen.



Drogentester de Loor: Dunkelblau für Ecstasy, hellorange für Speed

Um den unwissenden Kids, welche die ausführlich beratenden Ecstasy-Geschichten in Stadtzeitschriften und Illustrierten verpaßt haben, mit ein paar Tips behilflich zu sein, veröffentlichte das Frankfurter Drogenreferat eine Broschüre, an der gut informierte Jugendliche mitgearbeitet hatten. Darin wird zum Beispiel als Vorbeugung gegen Austrocknung und Hitzschlag empfohlen: „Zu ‚E‘ passen am besten Cola, Selters, milde Säfte und Tee.“

Die CDU-Fraktion im Frankfurter Römer mißverstand die Aufklärung als Verklärung und forderte das sofortige Einstampfen der Schrift. Der Offenbacher Kreisbeigeordnete Peter Walter entdeckte ebenfalls eine „Verherrlichung und Verharmlosung von Drogenkonsum“ und stellte einen Indizierungsantrag bei der Bonner Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften. Über den wird in dieser Woche entschieden.

Der Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Eduard Lintner (CSU), kommentierte den Fall mit der Urbotschaft: „Der einzige richtige Umgang mit Drogen ist die Abstinenz.“ Die 20 000

Frankfurter Hefte sind – mit winzigen Änderungen – dennoch seit verganginem Monat im Umlauf.

Wie meist in der Drogenpolitik sind die Holländer schon weiter: Wenn man nicht verhindern kann, daß die Kids Drogen nehmen, so das Motto, dann kann man wenigstens verhindern, daß sie gepanschten Stoff schlucken. Deshalb ziehen die Mitarbeiter des Amsterdamer „Drug Consultation Bureau“ am Wochenende durch die Techno- und House-Klubs, sammeln Pillen ein und lassen sie in einem Labor analysieren. Vor schlechtem Stoff wird am folgenden Wochenende per Flugblatt gewarnt.

Als einen Sofortservice bieten die holländischen Drogenberater außerdem eine Schnellanalyse in den Klubs an. Ein Farbttest zeigt eine grobe Klassifizierung des Stoffs: Dunkelblau weist auf Ecstasy hin, hellorange auf Speed (Amphetamin), und farblos identifiziert die Tablette als Betrug. Das Outing der miesen Dealer kann dann auch gleich erfolgen. „Innerhalb einer Stunde verschwinden die von der Tanzfläche“, erzählt August de Loor, Chef des Amsterdamer Drogenbüros, „weil niemand mehr bei denen kauft.“

Mitarbeiter der Drogenberatungsstelle „droids“ in Hannover würden die Pillenprüfung auch gern in Deutschland einführen. Doch noch gibt es rechtliche Probleme: Wer die getestete Droge wieder aushändigt, macht sich strafbar.

Dem jungen Mann aus Hannover nützt das sowieso nichts mehr. Er geht nun mit schiefem Grinsen auf die Techno-Partys und verschafft dort, heftig tanzend, seiner schlaffen Gesichtshälfte etwas Bewegung. Aber irgendwann, so hofft er, wird auch er wieder kraftvoll lächeln können. □